

Leopold Kretzenbacher
13.11.1912–21.6.2007

Am 21. Juni 2007 ist Leopold Kretzenbacher, seit 1966 Ordinarius für Deutsche und Vergleichende Volkskunde an der Ludwig-Maximilians-Universität München, im hohen Alter von 94 Jahren, bis zuletzt wissenschaftlich tätig, nach kurzer Krankheit in Graz verstorben. Als Erforscher vor allem des südosteuropäischen Bereichs war Kretzenbacher nicht nur ein innovativer und weit wirkender Vertreter seiner Wissenschaft, er war auch im Bereich der Volkskunde eine singuläre Erscheinung.



Geboren 1912 in Leibnitz in der südlichsten Steiermark, waren ihm durch seine Eltern, einfache Eisenbahnerleute aus der damals noch österreichischen, heute slowenischen Untersteiermark, sowohl Mehrsprachigkeit wie grenzüberschreitendes Denken gewissermaßen in die Wiege gelegt. Nach schwieriger und noch im Alter bitter empfundener Schulzeit konnte er ab 1932 an der Universität Graz Germanistik und Philologie studieren, bezog aber auch Volkskunde, Indogermanistik, Theologie und Recht in seine Studien ein; 1936 wurde er mit einer Arbeit über Volksschauspiele bei dem Germanisten Karl Polheim promoviert. Schon die breite Anlage des Studiums, dann seine ausgedehnten Sprachkenntnisse, besonders der slawischen Sprachen, schließlich seine Begeisterung für das eigenständige persönliche Erschließen der Forschungsgegenstände in Studienreisen zeigen Charakteristika des späteren Volkskundlers, der programmatisch Titel wie „Wandern zwischen Erbe und Werden“, „Erlebtes Bilder-Denken“ oder „Feldforschung im Alleingang“ (so für sein Buch „Ethnologia Europaea“, 1986) formuliert hat.

Nach erneuten Studien, nun vor allem in Altertumskunde und Balkanologie (diese bei Josef Matl), und nach ersten ausgedehnten Reisen zu den Deutschen in Bessarabien und der Dobrudscha erreichte der fast Mittellose endlich 1938 eine Anstellung an dem von seinem Lehrer Viktor von Geramb aufgebauten Steirischen Volkskundemuseum, einer Abteilung des berühmten, 1811 gestifteten Joanneums in Graz. In dieser Zeit habilitierte er sich mit einer Arbeit über „Germanische Mythen in der epischen Volksdichtung der Slowenen“ (erschieden 1941). Auch im Krieg, wo er an der Südostfront eingesetzt war, konnte er zeitweise wissenschaftlich arbeiten (Gastprofessur 1943/44 in Agram/Zagreb). Obwohl Zielrichtung und poli-

tische Entwicklungen der NS-Diktatur für die Volkskunde Österreichs (im Sinne des Regimes) eher förderlich waren, ist, trotz seines Interesses am Auslandsdeutschum, irgendeine Nähe Kretzenbachers zum Nationalsozialismus nicht erkennbar, anders als bei nicht wenigen Hochschullehrern.

Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft arbeitete der mittlerweile verheiratete junge Forscher weiterhin an der Volkskundeabteilung in Graz, deren Leiter er schließlich 1958 wurde. In dieser Zeit erschienen vor allem Arbeiten zu den Volksschauspielen in den Alpenländern, ein Thema, das er später nur noch gelegentlich verfolgte. Neben seiner Lehrtätigkeit (außerordentlicher Professor 1955), die die ganze Breite der Volkskunde umfasste, trat nun zusätzlich besonders das Interesse an der Ikonographie und an den Legenden im Rahmen der religiösen Volkskultur hervor, für die Aufsätze etwa über St. Kümmeris (1953: „Bilder, Legenden und Lieder“), über die „Ketten um die Leonhardskirchen im Ostalpenraume“ (1954) oder seine umfangreiche Monographie über „Die Seelenwaage“ (1958) stehen, welche ausdrücklich, wie der Untertitel angibt, die Verbindung von „Hochreligion, Bildkunst und Volksglaube“ zum Thema hat.

Nach einem kurzen Zwischenspiel auf dem Volkskundelehrstuhl in Kiel (seit 1961), das gleichwohl Anlass gab, sich auch Nordeuropa und den Niederlanden zuzuwenden (etwa mit Parallelen von südostalpinen mit schwedisch-finnischer Barockikonographie, 1966), kehrte Kretzenbacher 1966 gewissermaßen in sein Hauptarbeitsgebiet zurück. Er nahm den Ruf auf den Münchener Lehrstuhl für Deutsche und Vergleichende Volkskunde an, den sein Vorgänger, der Sudetendeutsche Josef Hanika, begründet hatte; der neue Ordinarius erhielt aber nun den ausdrücklichen Auftrag, sich den hier auf mehreren Ebenen beheimateten Südostforschungen zuzuwenden. In München, das er trotz mehrerer Rufe nicht mehr verließ, erweiterte sich die schon ausgebreitete Tätigkeit Kretzenbachers noch einmal, durch zusätzliche Vorträge und Schriften nun für den bayerischen Bereich (z.B. „Bayerische Landesforschung und Vergleichende Volkskunde“, 1967), durch Aufbau eines eigenen Instituts an der Universität, durch Schülerbetreuung und Gutachten im akademischen und wissenschaftsorganisatorischen Bereich, anfangs allerdings auch durch Querelen bei den Studentenunruhen der 60er Jahre, von denen auch sein Institut nicht ganz verschont blieb. Kongeniale Mitarbeiter, die er heranzog, halfen ihm im Institut und bei seinen zahlreichen Exkursionen. Vor allem aber eröffnete sich ihm ein neues Feld von Kontakten und Publikationsmöglichkeiten durch seine Wahl zum ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1969), dann auch deren Kommission für bayerische Landesgeschichte (1971). Sein besonderes Interesse an der Akademie zeigte sich sowohl an seiner intensiven Präsenz wie an der beachtlichen

Zahl von Arbeiten, die als Akademieveröffentlichungen erschienen sind: so etwa Schriften über die „Rituelle Wahlverbrüderung in Südosteuropa“ (1971) und über den Legendentypus „Das verletzte Kultbild“ (1977), die in den Sitzungsberichten, oder „Bild-Gedanken der spätmittelalterlichen Hl. Blut-Mystik“ (1997), die in den größeren Abhandlungen der Akademie gedruckt wurden: insgesamt 16 solcher Arbeiten, manchmal Jahr um Jahr, sind in den Reihen unserer Akademie veröffentlicht, und zwar noch lange über die Zeit seiner Emeritierung im Jahr 1977 hinaus.

Kretzenbachers Eigenart und Bedeutung zu skizzieren, ist für einen Nichtvolkskundler nicht einfach: der sehr große Umfang seiner Veröffentlichungen (bis zum Jahr 1999 zählt eine Bibliographie 414 Nummern, und bis zum Jahr 2002 brachte der nun schon 90-Jährige noch weitere 14 neue Titel heraus!) und die weiten Linien seines Werkes erschweren wohl auch dem Fachkollegen die Übersicht. Andererseits haben nicht wenige Selbstbekenntnisse des Gelehrten und vielfache Würdigungen bei seinen Jubiläen schon deutlich Richtungen gewiesen.

Es wird dem von außen kommenden Betrachter erlaubt sein, zuerst zu sagen, was Kretzenbacher nicht war, zum Teil weil es in seiner Hauptwirkungszeit, die immerhin fast zwei Generationen zurückliegt, nicht üblich, zum Teil weil es ihm persönlich fremd war. Sicher war Kretzenbacher kein Theoretiker, der in systematischem Aufbau Wesen und Aufgaben der Volkskunde erörtert und zum Programm gemacht hätte – obwohl sich für seine Sichtweise des Faches und seine Methode viele Hinweise finden, etwa zur Kontinuitätsfrage der zeitlich und örtlich oft weit voneinander entfernten Erscheinungen, die er untersuchte. Projekte und Tagungsorganisation, die die heutige Wissenschaftslandschaft weitgehend kennzeichnen, lagen ihm fern – er sprach ja dezidiert vom „Alleingang“ im Wandern, Anschauen und Erfassen. Auch große Synthesen in Forschung und Darstellung waren nicht seine Sache, liebte er doch besonders das Mosaikhafte, das sich durch tiefgehende Untersuchung in Verbindung mit anderen Bausteinen zum Ganzen fügt. Und auch als schulbildend im engeren Sinn, wonach das Schulhaupt seine Schüler auf seinen Weg weist und darin festhält, wird man ihn, trotz sehr bedeutender Schüler, nicht bezeichnen können – und das hätte er sicher auch nicht sein wollen, liebte er doch bei seinen Studenten vor allem deren eigene Erfahrungen.

Vor dem Hintergrund dessen, was Kretzenbacher nicht war und, gegenüber der neueren Entwicklung der Volkskunde/Ethnologie, zu seiner Zeit auch nicht sein konnte, tritt aber seine Leistung doch deutlich und plastisch hervor. Man findet zu ihr am besten bei der Betrachtung von Beispielen aus seiner Arbeit. Die 1971 veröffentlichte Schrift „Bilder und Legenden“ bietet schon im Titel (wie so oft bei ihm) das Programm der

Studie dar: Bilder, Legenden, Byzanz, Abendland, erwandert und erlebt. Das Buch vergleicht, nach einem persönlichen Bekenntnis als Einführung („Wertbesinnung als Geisteserlebnis beim Wandern im Südosten“) acht bekannte und weniger bekannte Legenden (z.B. Jakobsleiter, Madonna mit den drei Händen) und erforscht die Verbindungen zwischen der Antike, dem vorderen Orient, Byzanz und Mitteleuropa im Bereich der Volksfrömmigkeit, und zwar stets in der unmittelbaren Anschauung und präzisen Verwertung ikonographischer und literarischer Quellen quer über die Zeiten: ein Werk, das, wie ein Rezensent sagt, „in seinen kulturhistorischen Analysen unbekannte Kontinente entdeckt“ (J.R. Klima, 1973). In der Arbeit über „Kettenkirchen in Bayern und in Österreich“ (Akademieabhandlung 1973) greift er auf die bereits früher behandelten Leonhardskirchen zurück und stellt diese in große Zusammenhänge: „kultisches Hegen und magisches Binden“ wird von früh- und hochmittelalterlichen Zeugen über die Hegung von Friede und Recht in slowenischen Kirchen-Gürtungen bis zu Säulenumwicklungen im Libanon untersucht. Sowohl die Findigkeit des Entdeckens wie die Präzision der Darstellung machen die Abhandlung zu einem vorzüglichen Beispiel der „Sammlung und Sicherung von Forschungsmaterien“, die mit Recht Anspruch einer „vergleichenden Volkskunde“ erhebt (L. Schmidt, 1974). Im schon erwähnten „verletzten Kultbild“ greift er ein altes Thema von Volkskunde, Kunstgeschichte und Judaistik auf, nämlich die durch einen Frevel blutende Statue, bringt aber hier keinen Katalog der Orte und Legenden, hat vielmehr „den großen geistesgeschichtlichen Bogen aufgespannt vom altkirchlichen Bilderstreit und den byzantinischen Bildfrevelwundern bis zu den Wallfahrtsbegründungen mitteleuropäischer Grenzlandskulte aus Spätmittelalter und früher Neuzeit mit ihren religiösen und nationalen Abwehrfunktionen“ (W. Brückner, 1979).

Fasst man solche und andere Einschätzungen zusammen, so wird man wohl Folgendes zur Bedeutung Kretzenbachers in seinem Fachgebiet sagen können. Als erstes fällt die Internationalität seines Denkens ins Auge. Kretzenbacher gehörte zu denen, die die Türen der deutschen Volkskunde weit aufgestoßen und den Vergleich über Nationen und Stämme, durch Kulturen und Epochen propagiert, durchgeführt und zur Anerkennung gebracht haben; beim Brückenschlag zum europäischen Südosten und zum weiten Bereich der Orthodoxie stand und steht er fast allein. Dass dabei die Heimatregion nie vergessen wurde, braucht bei seiner besonderen Liebe zur Steiermark nicht betont zu werden. Solche Internationalität mag in Zeiten der Globalisierung selbstverständlich sein, war es aber damals, angesichts der traditionellen Bezogenheit des Faches auf Volk und Heimat, keineswegs. Dabei berührt besonders wohltuend die Unbefangenheit,

mit der Kretzenbacher bei seinen grenzüberschreitenden Studien sowohl in der Zeit der ideologischen Diktaturen wie nachher etwa mit Serben und Bulgaren Kontakte aufnahm, aber ebenso über Phänomene im Auslandsdeutschtum (das politisch zuerst propagiert, später verdrängt wurde) ohne Scheu arbeitete. Obwohl seine Betrachtungen vielfach auch die unmittelbare Gegenwart berührten, gab es für ihn keinerlei „political correctness“. Diese durch seine Herkunft grundlegende und immer durchgetragene mutige Haltung in den Verwerfungen des Jahrhunderts verhalf ihm bald zu großem internationalem Ansehen, das sich neben der Mitgliedschaft in unserer Akademie in entsprechenden Berufungen in die Akademien in Österreich (1971), Finnland (1993), Slowenien (1993) und Schweden (1997), und in weiteren Auszeichnungen äußerte.

Den umfassenden Linien der Internationalität entsprach eine sehr beachtliche Interdisziplinarität: Volkskunde bezieht hier immer Geschichte und Literatur im weitesten Sinne ein, dann auch Kunstgeschichte, obwohl Kretzenbacher diese nie regulär studiert hatte und sich deshalb hier als Laie bekannte. Dazu kommen höchst beachtliche Kenntnisse und intensive Verwertung der Theologie, besonders auch der orthodoxen, sowie der Rechtsgeschichte. Nur die moderne Sozialgeschichte hat keinen wichtigen Platz: zu fremd war sie ihm und zu sehr fürchtete er, man werde religiös zu deutende Phänomene (etwa die Legende von der Rückholung eines betrügerischen Bauern aus der Hölle, damit er jetzt endlich die früher verweigerte Quittung ausstelle) aus modernem demokratischen Geist nicht religiös, sondern „sozialanklägerisch“ deuten (B. Suttner, 1988, zu „Legende und Sozialgeschehen zwischen Mittelalter und Barock“, 1977). Konsequente kulturhistorisch-geistesgeschichtliche Betrachtung quer über die Disziplinen war Kretzenbachers Credo; es rückt ihn nahe an das Selbstverständnis der Landesgeschichte. Dem Interdisziplinären eignet als entscheidende Kraft der stete Vergleich. Sicher hat sich zuerst auch mancher Fachvertreter gefragt, ob Konfrontationen volkskundlicher Phänomene über lange Zeiten und entlegene Räume hin wirklich tragfähig und nicht einfach Aufzählungen gesammelter Entdeckungen sind: doch belehren Rezensionen und spezifische Auseinandersetzungen mit Kretzenbachers Thesen, daß nicht wenige seiner Vergleiche kongenial und heute weithin akzeptiert sind. Deshalb sind manche seiner Bücher mittlerweile zu Standardwerken geworden, so schon sein „Lebendiges Volksschauspiel in Steiermark“ (1951), dann die schon genannte „Seelenwaage“ (1958), weiter die ebenfalls schon angeführte Arbeit über „Bilder und Legenden“ (1971). Viel gelesen sind auch die Beiträge über profane und religiöse Erscheinungen in den Alpenländern in dem Werk „Heimat im Volksbarock“ (1961); zwei umfangreiche Sammelbände („Geheiligtetes Recht“, 1988;

„Volkskunde im Mehrvölkerraum“, 1989) machen auch wichtige Aufsätze leicht zugänglich. In den meisten seiner Arbeiten sind persönliche Erfahrungen und höchstes wissenschaftliches Niveau eine für ihn typische Verbindung eingegangen.

In einem dritten Bereich war Kretzenbacher weniger Pionier als kräftiger Propagator, nämlich dem der religiösen Volkskunde, speziell deren Ikonographie und Legendentradition: gerade auch durch sein Wirken wurden nach den religionsfernen Zeiten des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nun religiöse Praxis und Ausdrucksformen als volkskundliches Phänomen wieder zum ernstgenommenen Gegenstand. Der größte Teil seiner Arbeiten ist diesem Thema gewidmet, von der Dissertation über die „Prasser- oder Hauptsündenspiele“ (1936) über die „Weihnachtskrippen in Steiermark“ (1953), die „Teufelsbündner und Faustgestalten im Abendlande“ (1968), die „Schutz- und Bittgebärden der Gottesmutter“ (1981) bis zu den „Kreuzholzlegenden zwischen Byzanz und dem Abendlande“ (1995), wieder einem Sitzungsbericht der Bayerischen Akademie. Kretzenbacher hat die religiöse Volkskunde gerade im internationalen Rahmen wieder zum Thema gemacht, wobei Bild, Erzählung und Brauch im Mittelpunkt stehen. Wie sehr ihm die Verbindung von Theologie und Volkskunde am Herzen lag, zeigt die Schrift „Versöhnung im Jenseits“ (1971); sie gilt als sein persönlichstes Werk, in welchem er die seit der Antike viel gestellte Frage, ob letztlich nicht auch der Teufel erlöst werden könne, auf dem Hintergrund der Apokryphen, der Theologie und auch moderner Literatur höchst eindrucksvoll abhandelt.

Unsere Betrachtung würde einen wichtigen Aspekt seines Wirkens unbeachtet lassen, würde nicht auch der persönliche Eindruck erwähnt, den Kretzenbacher, der Volkskundler mit dem begnadeten Blick, bei seinen Gefährten und Schülern gemacht hat. Vor allem seine großen Exkursionen nach Südosten stehen letzteren stets vor Augen, weniger wegen der kaum bekannten Gegenden, sondern weil er dort eine ganze Generation von künftigen Volkskndlern das Sehen lehrte und sie zur Begeisterung an der eigenen Entdeckung in der Feldforschung führte. In seinen stets höchst eindrucksvollen Vorlesungen hat er den Ertrag dieser Unternehmungen weitergegeben. Sodann war er ein präziser Beobachter der Entwicklungen seines Faches, die er mit Gutachten und mit vielen hundert Rezensionen – deren Sammlung noch aussteht – begleitet hat. Als Gegenteil eines Stubegelehrten pflegte er auch Kontakte zu vielen Instituten, zu Presse und Rundfunk, ging also gern in die Öffentlichkeit. Obwohl selbst eher zurückhaltend und immer ganz der Sache hingegeben, pflegte er doch auch viele persönliche Kontakte und Freundschaften, mit seinen Kollegen am Joanneum, mit Fachvertretern in Kiel und München, besonders aber mit

dem großen Sammler religiöser Volkskunst Rudolf Kriss (1903–1973, ebenfalls 1971 Mitglied der Kommission für bayerische Landesgeschichte), mit dem zusammen er viele seiner Wanderungen unternahm, etwa nach Tunesien, und in dessen Berchtesgadener Heim er oft arbeitete. Mit ihm verband ihn auch die Begeisterung für die Musik, die manchmal auch in seine Arbeiten einfluss.

Der Heimgang Kretzenbachers ist ein großer Verlust für sein Fach und für die Bayerische Akademie der Wissenschaften, deren erster Volkskundler er war. Doch kann ein Trost sein, dass die Werke, die er verfasst, und die Anstöße, die er gegeben hat, trotz des Fortschreitens der Disziplin ihren spezifischen Rang behalten werden als Beitrag zu einer „Ethnologia Europaea“, wie er es selbst formuliert hat.

Walter Ziegler